

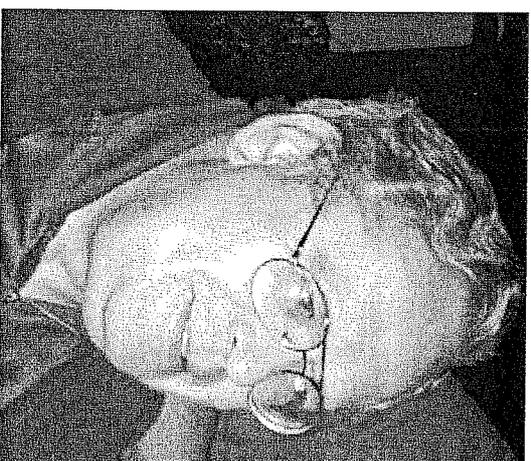
DIE WELT DER SLAVEN SAMMELBÄNDE · СБОРНИКИ

Herausgegeben von
Peter Rehder (München) und Igor Smirnov (Konstanz)

Band 39

Text – Sprache – Grammatik Slavisches Schrifttum der Vormoderne

Festschrift für Eckhard Weiher
Herausgegeben von
Juhane Besters-Dilger und Achim Rabus



VERLAG OTTO SAGNER
München – Berlin 2009



VERLAG OTTO SAGNER
München – Berlin 2009

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Schriftenverzeichnis von Eckhard Wülfel	11
<i>I. Wissenschaftskritik</i>	
Radosław WĘCZERKA Bemerkungen zum Thema „Slawistik und Ideologie“	23
<i>II. Texte</i>	
Peter DREWS Martin Luthers Kirchenlieder in slavischen Kapiteln des 16. Jahrhunderts	35
Wacław TWARDEK Jak wiadośćwie rozumieć niewiadośćwie dotąd rozumiane ostanie części zwołki staropolskiej pieśni „Maryja, czuysta dziewice...”	47
I. С. ПАААОВА Сказание об обречении мощей преподобного Макария Казанского редакции 20-х гг. XVI в. (К вопросу о мастерстве древнерусских авторов)	57
Лора ТАСЕНА / Мария ЙОРЧЕВА Мъчението на св. Александър Римски (Един рядък агиографски текст в книжнината на православните славяни)	67
В. В. КРЫСЬКО Служба первоучителю Кириллу по Пааузовскому списку	95
С. Ю. ТЕМЧИН Методика отождествления кирилло-мефодиевских голмилий	125
Francis J. THOMSON The December Volume of the Hilaria Menologium	139
Светлана НИКОЛОВА Новые данные о югославанорусской переработке Первого слова Иоанна Экзарха Болгарского о Рождестве Христа	159
Johannes REINHART Wie viele Übersetzer hatte das altkirchenslawische Römische Patenikon?	169
Rainer STICHEN „Im Hause Davids ist großer Schrecken“	185
Juliane BASTERS-DILGER Die „Erzählung über das Florentiner Konzil“ von Simeon von Suzdal' in den VMČ ...	209

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind abrufbar im Internet über
<http://dnb.ddb.de/>

Einbandvignette:
Doxologie am Ende des Martyriums des Hl. Theodot von Ankyra,
Die Großen Lesemenäen, Успенски список (Juni, GIM Sin. 995),
folio 121b.

ISBN 978-3-86688-081-8
© Verlag Otto Sagner, München – Berlin 2009
Abteilung der Firma Kibon & Sagner, D-80328 München
Druck und Bindung: Strauss Offsetdruck, D-69509 Mönchbach
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Т. П. ДЕННГРЕН	Волоколамские источники Великих Мниней Черных	225
Татьяна МОСТРОЗА	За идентифицирането на тълкуванията към книгата на пророк Исая във Великите черни-мниней	229
Асчим РАВЪС	Die Gennadij-Bibel und die VМС (Eine vergleichend-gegenüberstellende Betrachtung anhand des ersten Kapitels des ersten Makkaabüchchens)	231
Э. В. ШУВАЛЬГИНА	К истории создания Синаодального Сборника (Син. № 216)	261
<i>III. Sprache</i>		
Герхард ВЯКФЕЛДЕР	Ältere und jüngere lexikalische Varianten in slavischen Evangelien- und Aposteltexten (Ausgewählte Beispiele aus dem <i>Содех Нанкенstein</i> – <i>Сод. Вид. slav. 37</i>)	271
Ангелина МинчЕВА	За кааката въгичоргы	285
Николаос Н. ТРУНТЕ	Von Levačović zu Karaman (Die Überwindung der babylonischen Sprachverwirrung bei den Kroaten)	295
<i>IV. Grammatik</i>		
Roland MAJRT	Die Entwicklung der Nasalvokale im Slavischen	323
Мария ТИХОВА / Елена ИВАНОВА	Показатели местомениа в житието на Свети Бенедикт	335
Klaus TROST	Pragmadspekt, Passiv und Perfekt im Altkirchenslavischen	343
Thomas DAUER	Direkte Rede im Russisch-Kirchenslavischen (Zum pragmatischen Wert des <i>јакѡ речитиѡи</i>)	363
Нелшт КенрЕКТ	Die Latinisierung der grammatischen Terminologie des Russischen	387
Витторчио Спрингфиалд ТОМЕАЛЕРИ	Одна недописанная глава из истории западного влияния на Московскую Русь (Первая попытка создания синтаксической терминологии)	401

VORWORT

Der 70. Geburtstag von Eckhard Wehler ist für Freunde, Kollegen und Schüler Anlass, seine herausragenden Leistungen für die Slavische Philologie in Form einer Festschrift zu würdigen.

Eckhard Wehler wurde am 29.12.1939 im damaligen Königberg als Sohn eines Stenographen geboren. Nach Kriegsende fand sich seine Familie in Hamburg wieder, wo Eckhard Wehler im Jahre 1959 das Abitur ablegte. Sein Studium absolvierte er an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken; neben der Slavischen Philologie befasste er sich mit Germanistik, Philosophie, Klassischer Philologie und Vergleichender Indogermanischer Sprachwissenschaft. Insbesondere die letzteren beiden Disziplinen prägen nachhaltig Wehlers Verständnis seiner Hauptdisziplin, der Slavischen Philologie. Die historisch-vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen und ihre Entwicklung bis hin zu ihrem aktuellen Zustand sowie der philologische Vergleich mit den klassischen Sprachen bildeten einen durchgehenden Schwerpunkt seiner Forschung und Lehre.

Im Dezember 1963 schloss Wehler sein Studium mit dem Grad eines Magister Artium ab, um sofort anschließend seinem Lehrer Rudolf Altzehmüller als wissenschaftlicher Assistent an das Slavische Seminar der Universität Tübingen zu folgen. Bereits 1965 wurde Wehler durch Linda Sadnik an der Universität des Saarlandes mit einer Arbeit über die kirchenslavische Übersetzung der Dialektik des Johannes von Damaskus (erschienen Wiesbaden 1969) mit summa cum laude promoviert.

Ab Dezember 1967 bekleidete Wehler die Position eines wissenschaftlichen Assistenten von Rudolf Altzehmüller an der Universität Würzburg, wo er sich 1970 mit einer Studie über den negativen Vergleich in der russischen Volkspoesie (erschienen München 1972) habilitierte.

Nach weiteren Tätigkeiten in Würzburg, Gießen und Göttingen nahm Wehler 1976 den Ruf auf das Freiburger Ordinariat an und bekleidete dieses von 1977 bis zu seiner Emeritierung im März 2005.

Das wissenschaftliche Werk Eckhard Wehlers ist auf die älteren Sprachzustände in der Slavia fokussiert. Neben der historischen Lautlehre und der russischen Volkspoesie stehen vor allem die Beschreibung und Edition von Texten, die in verschiedenen regionalen und chronologischen Redaktionen des Kirchenslavischen verfasst sind, im Mittelpunkt seines Schaffens. Wehler wagt sich seit den siebziger Jahren an verschiedene editorische Großprojekte, die in ihren Dimensionen ihresgleichen suchen. Neben der Weiterführung der Edition wichtiger Zeugen der kirchenslavischen Dogmatik des Johannes von Damaskus kulminieren Wehlers editorische Arbeiten in der von langen Handgeplanten und mit viel Verhandlungsgeschick vorbereiteten Edition der Großen Lesebibel des Metropolitens Makarij (VМС). Bereits seit den 1960er Jahren beabsichtigt Wehler die Edition dieses umfangreichsten Denkmals der russisch-kirchenslavischen Literatur und lässt sich auch nicht durch die jahrzehntelange ablehnende Haltung der sowjetischen Stellen von seinem Vorhaben abbringen. Schließlich werden sein Behar-

DIREKTE REDE IM RUSSISCH-KIRCHENSLAVISCHEN

Zum pragmatischen Wert des *jako recitativum**

Thomas Daiber (Gießen)

1. **Apriorisch.** Jedes Sprechen ist direkte Rede des aktuellen Sprechers. Wenn der aktuelle Sprecher (bzw. der Autor oder dessen fiktionaler Vertreter) eine sprachliche Äußerung, die zu einem vom aktuellen Sprechzeitpunkt (oder Schreibzeitpunkt) verschiedenen Zeitpunkt getätigt wurde, zum Redegegenstand macht, ergibt sich eine „referierte Rede“ (*reported speech*).² Die Referierung eines Redebeitrages erfolgt entweder relativ zum Referenzrahmen des aktuellen Sprechers oder relativ zum Referenzrahmen des referierten Redebeitrages. Bildet der aktuelle Sprechzeitpunkt den Referenzrahmen zum Verständnis des Referierten, sprechen wir von „indirekter“ (*oratio obliqua*)³, bildet dagegen der vom aktuellen Sprechzeitpunkt abweichende Sprechzeitpunkt des Referierten den Referenzrahmen, sprechen wir von „direkter“ Rede (*oratio recta*). Die Wiedergabe der direkten Rede unterscheidet sich von der indirekten Wiedergabe dadurch, daß dem Hörer aufgegeben wird, kognitiv zwei Referenzrahmen auseinanderzuhalten, weil die in der referierten Rede befindlichen Deiktika nicht kohärent mit dem Referenzrahmen der

* Für viele hilfreiche Bemerkungen und Kritik an diesem Beitrag möchte ich mich sehr herzlich bei den Herausgebern, insbesondere bei Frau Prof. Besters-Dillger, bedanken. Verbliebene Irrtümer muß ich selbstverständlich alleine verantworten.

¹ Das Problem besteht nicht im Tempusbezug: Direkte oder indirekte Rede können auch nachzeitig zu erwartende Redebeiträge hypothetisch vorwegnehmen wie etwa: „Er wird dann behaupten ...“

² Übereinstimmend BOLDEN (2004: 1071): „speech attributed to another person and/or to another context (i.e., reported speech and especially direct reported speech)“ Meine Definition ersetzt den theoretisch schwereren, aber hier überflüssigen Begriff „Kontext“ neutral durch „Sprechzeitpunkt“. Siehe auch knapp ROSTER (1999: 125): „Le discours rapporté est la mise en rapport de discours dont l'un crée un espace énonciatif particulier tandis que l'autre est mis à distance et attribué à une autre source, de manière univoque ou non.“ Weil das Phänomen an konzeptuell mündlichen Formen zuerst studiert wurde, hat sich der Terminus *oratio* = „Rede“ eingebürgert. Tatsächlich ist die Frage der Referierung einer Ausgangsäußerung unabhängig von der Medialität. Wenn im folgenden von Rede bzw. Redebeitrag gesprochen wird, ist damit keine mediale Präferenz verbunden. Unehelich ist auch, ob der Urheber des nicht-aktuellen Redebeitrages mit dem Referenten identisch ist oder nicht. Zu textortenspezifischen Unterschieden bei Redewiedergaben – die hier unberücksichtigt bleiben – vgl. ROSTER 2005.

³ Sprachphilosophisch hat RECANATI 2000 die indirekte Rede im Zusammenhang mit „Metarepräsentationen“ abgehandelt. Dabei geht es auch um repräsentierte Rede oder Bewußtseinszustände („erlebte Rede“, represented speech). Die metaphorische Ausweitung des linguistischen Terminus *oratio obliqua* ist für unsere Zwecke nicht brauchbar; zur „erlebten Rede“ als Resultat vielmehr elaborierter konzeptueller Schriftlichkeit siehe BANNFIELD 1993; zur erlebten Rede im Russischen siehe KURR 1999.

aktuellen Rede interpretierbar sind. Es ist also darauf hinzuweisen, daß nicht die indirekte Redewiedergabe, sondern vielmehr die Einfügung der direkten Rede als die kognitiv aufwendigere Konstruktion erscheint.

In Untersuchungen zur direkten Rede in älteren slavischen (slav.) Sprachen hat COLLINS zwei „apriorische“ (COLLINS 1996: 61) Denkmuster angegriffen, welche die Untersuchung der Frage, ob, wann und wie es eine indirekte Redewiedergabe im Kirchenslavischen gegeben habe, bestimmen. Das erste Denkmuster betrifft die Frage, was zuerst im Laufe der Sprachentwicklung des Slav aufgetaucht sei: die direkte oder die indirekte Rede? Das zweite Denkmuster betrifft die vorläufige Annahme, daß indirekte Rede immer mit einer Konjunktion eingeleitet werde. Beide Auffassungen sind nachweislich zweifelhaft und leben dennoch unerschüttert fort.

Die Behauptung, daß sich die Sprache entwickle, wird dort gefährlich, wo mit dem Begriff „Entwicklung“ mehr bezeichnet werden soll als das epikureische *pania hiei*. Wenn behauptet wird, daß sich die Sprache nicht nur laufend umgestalte, sondern vielmehr teleologisch entwickle, muß ihr relativ zu dem Ziel der Entwicklung auch ein Anfang und ein Motiv souffliert werden, welches die Entwicklung aus einem Anfang hin zu einem Ende rechtfertigt. Dies geschieht üblicherweise mit der Behauptung, daß die Entwicklung der syntaktischen Formen einer Sprache von einfachen reichenden zu komplizierten unterordnenden Satzstrukturen, also von der Parataxe zur Hypotaxe verlaufe. Ein angenehmer Nebeneffekt stellt sich allezeit dadurch ein, daß der Untersuchende aufgrund seiner unüberbietbaren Position in der Chronologie als intellektueller Träger der jeweils kompliziertesten Konstruktionen gelten darf. Gemäß dem Muster „erst reihen, dann unterordnen“ wurde auch das Phänomen der Redewiedergabe im Altkirchenslavischen (Aksl.) und Altrussischen (Aruss.) beurteilt.⁴ Weil die Einfügung direkter Rede in einen Text als reichend erscheint und indirekte Rede ähnlich wie ein Objektsatz eingebettet wird, gilt nach dem vorgeschlagenen Entwicklungsmuster „erst reihen, dann unterordnen“ die Ausbildung der indirekten Rede als sekundär. So wird behauptet, daß das Aksl. und Russisch-Kirchenslavische (Russ.-Ksl.) noch keine festen Mittel zur Aus-

bildung der indirekten Rede gehabt hätten.⁵ Für das Aksl. dienen dabei Zitate aus der Bibelübersetzung als Beleg:

(1) *vy glagoljete jako vjasvimaesī zanje rēxъ jako synъ božīi esmъ* (Joh 10,36)⁶ *vos dicitis quia blasphemus quia dixi Filium Dei sum* (Valgata)

Bei diesem Zitat ist im aksl. Kontext ununterscheidbar, ob dem zweiten *jako* eine direkte („ich bin der Sohn Gottes“) oder eine indirekte Rede („ich sei der Sohn Gottes“) folgt. Erst ein Blick in den lateinischen (lat.) Ausgangstext macht klar, daß es sich um direkte Rede handelt (sonst stünde im Lat. *AcI* „... *filium Dei esse*“).

Satt zu fragen, wann das Aksl. Mittel zur indirekten Redewiedergabe entwickelt habe, kann man umgekehrt fragen, wann das Aksl. Mittel zur direkten Redewiedergabe entwickelt hat. Die unausgesprochene Prämisse, daß syntaktische Mittel zur Wiedergabe direkter Rede sich historisch früher entwickeln als die Mittel zur Wiedergabe der indirekten Rede, hat verhindert, daß die Frage nach der direkten Rede differenziert gestellt wurde. Wenn BULACHOVSKIJ (1938: 415) seinen Kommentar zur indirekten Rede im Aruss. mit der Bemerkung beginnt sie sei eine der „kunstvollsten Konstruktionen der Literatursprache, welche bis zum heutigen Tage ein schriftsprachliches Phänomen geblieben“ sei, dann fragt man sich unwillkürlich, wie wohl die Menschen in der oralen aruss. Kultur sich ohne die Möglichkeit der indirekten Redewiedergabe verständigt haben. LOTMAN (1992f, I: 189) hat 1978 einen ähnlichen Standpunkt (ohne Bezug auf BULACHOVSKIJ) eingenommen, wenn er schreibt, daß die Funktion der unterordnenden Konjunktionen in der mindlichen Rede von „Gesten, Mimik und emphatischer Intonation“ erfüllt worden seien. Im Zuge der Kulturformierung hätten die mindlichen Texte schriftlich fixiert werden müssen, weshalb „relativ spät“ die unterordnenden Konstruktionen entstanden seien als „результат отображения многоканальной устной речи в одноканальности письменной“ (ebd.: 190). Beide Autoren kommen nicht zufällig zu dem Schluß, daß die Hypotaxe a) schriftlich und b) historisch später entstanden sei, denn beide ähneln sich darin, daß sie eigentlich nicht das syntaktische Phänomen bedenken, sondern den Unterschied zwischen Medium und Konzept: Beiden Autoren gilt das Medium „Mündlichkeit“ als Möglichkeit, sich „direkt“ anzusprechen (BULACHOVSKIJ) oder „gestisch“ zu agieren (LOTMAN), bei beiden Autoren dient das Medium „Mündlichkeit“ als Begründung dafür, daß man in diesem Medium eine explizit verhaltene Hypotaxe entweder aufgrund direkter Kommunikationswege nicht brauchen (BULACHOVSKIJ) oder aber durch non-verbale Mittel realisieren könne (LOTMAN). Demgegenüber benötige die Schriftlichkeit die indirekten und verbalen syntaktischen Unterordnungsmittel. Beider Autoren Argumentation läuft also darauf hinaus, daß die Schriftlichkeit mit neuen syntaktischen Mitteln (= unterordnenden Konjunktionen) etwas

⁴ Eine ausführliche Betrachtung der Literatur gibt COLLINS 1996. Ergänzende Beispiele: MÄRTNEVS (1960: 134) konstatiert ein „lack of discrimination between direct and indirect speech and the consequent sudden transitions from one to the other“. Ebenso ЕСКЕРГ/СРОМЕ/ФЛАКЕНСТЕИН (1983: 186): „Die indirekte Rede wurde im Altrussischen wie direkte Rede wiedergegeben. Es gibt zwar bestimmte Konjunktionen, vor allem *ako*, mit deren Hilfe die indirekte Rede eingeleitet wurde, im Gebrauch der Kategorie der Person jedoch unterschied sich die indirekte Rede von der direkten nicht. ... Im 17. Jh. wurde anstelle von *ako* die heute gebräuchliche Konjunktion *čo* verwendet, die indirekte Rede wurde aber immer noch als wörtliche wiedergegeben. ... Erst im 18. Jh. setzt sich die Differenzierung von direkter und indirekter Rede im Russischen durch“. Das Zitat ist eine ziemlich genaue Zusammenfassung von IVANOV (1964: 439f.), der seinerseits ausführlich BULACHOVSKIJ (1938: 416) zitiert.

⁵ ГАГНЕР (1994: 432–445), der eine Stufenfolge grammatischer Integration aufstellt, sieht den *AcI* als fortgeschrittenere grammatische Integration. Indirekte Rede, die als *AcI* an den *Märtir-satz* gebunden wird, kommt im Ksl. ebenso vor wie indirekte Rede, die ohne Konjunktion angeschlossen wird. Auch die Grammatikalisierungsforschung legt also nahe, beim Ksl. nicht von den Anfängen einer Herausbildung der indirekten Redewiedergabe zu sprechen.

⁶ Zitiert nach LUNY (1953: 141), der ebenso die Doppeldeutigkeit betont.

kompensiere, was es in der Mündlichkeit aber – gar nicht gab (Булачовский) bzw. nur bei ausreichenden Lichtverhältnissen gab, wenn der Rezipient die Gesten des Produzenten mit den Augen wahrnehmen konnte (ЛОТМАН).

Die Argumentation von Булачовский und ЛОТМАН wäre nur dann konsequent, wenn mediale (!) Mündlichkeit auch mit konzeptueller Mündlichkeit verglichen würde, doch geht es bei Булачовский („kunstvolle Literatursprache“) und bei ЛОТМАН („mehrfachanalogue vs. einkanalig“) vielmehr um konzeptuelle Schriftlichkeit, also um eine Schriftlichkeit, die gegenüber der konzeptuellen Mündlichkeit anders strukturiert ist. Im Vergleich der medialen Mündlichkeit mit der konzeptuellen Schriftlichkeit ergibt sich immer der Eindruck, daß letztere später, reflektierter, konstruierter usw. sein muß. Das Plus an Rationalität, Reflektiertheit und Konstruiertheit kommt aber der Schriftlichkeit im Unterschied zu der medialen Mündlichkeit nur *quia* konzeptioneller, nicht *quia* medialer zu. Es ist schwierig, sich eine medial nur mündlich realisierte Sprache vorzustellen, die nicht konzeptuell schriftliche Texte zu produzieren erlaubt, schon gar, wenn man eine solche rudimentäre Sprache nicht in vorhistorischen Zeiten ansiedeln möchte (von denen man viel behaupten kann), sondern sie gar bis ins 18. Jh. (vgl. Anm. 4) andauern läßt.

Die feste teleologische Vorstellung, daß die Parataxe früher zu sein hat als die Hypotaxe, und daß deshalb die direkte Redewiedergabe das quasi Natürliche sei, die indirekte Redewiedergabe aber sich erst im Laufe der Zeit entwickelte, ist nur ein Aspekt des von COLLINS beklagten Vorurteils. Daneben hat sich die wohl besonders vom konzeptionell schriftlichen Stil beeinflusste Vorstellung hartnäckig gehalten, daß die indirekte Rede immer mittels einer Konjunktion eingeleitet werde. Diese Vorstellung (sie wäre auch am *iusus* der heutigen deutschen oder russischen Umgangssprache zu falsifizieren) wirkt angesichts von aksl. bzw. russ.-ksl. Beispielen zweifelhaft:

(2) И ширъ къ немъѣ ѡбѣща парова пакъ. свѣщываю ми еа етъ время живота. ави блъ са емъ и пароваше юншину пусцаица нисвацѣ и паровошю емъ. ѡбрази и ншчри. (177б17–23) Und er antwortete ihm und sprach: „Mir hat sich die Lebenszeit vollendet.“ Es erschien ihm nämlich, so sagte er, ein Jüngling, der, ein Schreiben überbringend, sagte: „Öffne und lies!“

Das Zitat aus den Dialogen Gregors d. Gr. folgt dem Text aus dem März-Band der Großen Lesemäßen des Metropoliten Makarij. Ich werde auf dieses Zitat nochmals zurückkommen (vgl. 3.6.2), vorläufig mag es belegen, daß die direkte (!) Rede – hier kenntlich durch Personenwechsel beim Personalpronomen – im Aksl. bzw. Russ.-Ksl. mit einer

⁷ Ich zitiere die Folionummerierung der VMC 1997; die Belegstellen sind in Orthographie (bss. Einfügung von Reduzierten und Auflösung von Abbreivaturen) und Interpunktion bearbeitet. Eine eventuelle deutsche Übersetzung stammt von mir. Der Nachweis des Zitates in der deutschen Ausgabe GdG 1933 dient zur Orientierung, da der Text in VMC 1997 praktisch nicht gegliedert ist. Daneben wird ggf. der lateinische Text nach GdG 1978 zitiert. – Die Frage der Sprachordnung (Aksl. bzw. Russ.-Ksl.) des Textes in den VMC kann im Rahmen dieses Beitrages nicht erörtert werden.

Konjunktion eingeleitet werden kann. Das sog. *jako recitativum* kann aber auch vor indirekter Rede stehen, wie das nächste Beispiel im Vergleich mit dem Lat. zeigt:

(3) Моряна истре ... повѣда парова акъ нѣцуми ѿ страны синимичи рудавиенъ наидику етъ римъ. (170вар–22) Ein gewisser Mann erzählte und sprach, daß einige Leute aus Sizilien mit dem Schiff nach Rom gefahren sind. (GdG 1933: 197) Quidam autem vir ... narrauit, quod aliqui de Sicilia paribus nauigio Roman petentes. ... (GdG 1978: 3: 44)

Wenn kein Personenwechsel vorliegt, wie im Zitat (3), ist ohne Kenntnis der lat. Übersetzungsvorgänge unentscheidbar, ob direkte oder indirekte Redewiedergabe vorliegt.

Das Aksl. bzw. das Russ.-Ksl. zeigen denselben Befund: Das sog. *jako recitativum* leitet direkte und indirekte Rede ein, und wenn kein Wechsel des Referenzrahmens oder der sprechenden Person erkenntlich ist, läßt sich nicht unterscheiden, ob direkte oder indirekte Rede vorliegt.⁸ Dieser syntaktische Befund, der eigentlich ein syntaktisches Nichtwissen darstellt, wird auf syntaktischem Wege kaum zu analysieren sein. Vor allen Dingen unfruchtbar (und leider auch von COLLINS vorgebracht) ist die Behauptung, das *jako recitativum* sei nur eine Nachahmung⁹ des Griechischen und nicht „organisch“:

At any rate, the *jako recitativum* cannot be explained with any certainty as a purely organic development, since it is parallel to and perhaps an imitation of the koine Greek *hoi* or *hos recitativum* – a fact overlooked by the authors who regard the given construction as an *early stage* in the development of indirect speech in Slavic. (COLLINS 1996: 34)¹⁰

„Nachahmung“ ist ein mißverständlicher Begriff, welcher besser durch „Einklammerung“¹¹ ersetzt würde. Man kann in der Sprache nicht einfach „nachahmen“. Es ist bspw. sinnlos sich vorzunehmen, die logorhorischen pronominalen Formen, welche in einigen afrikanischen Sprachen den zitierten Sprecher in wiedergegebener Rede kennzeichnen, bei einer Übersetzung ins Deutsche „nachahmen“ zu wollen.¹² Die dt. Zielsprache besitzt auch nicht annähernd geeignete Mittel für eine Nachahmung, welche damit völlig unmöglich ist. Analog dazu wären die slavischen Übersetzer aus dem Griechischen nicht in der Lage gewesen, das slavische *jako recitativum* in der syntaktischen Funktion der Re-

⁸ Das Schwanken zwischen Einleitung „direkter“ oder „indirekter“ Rede führt bei Усѣнка (1989: 2: 169 und 4: 421) auch zu terminologischem Schwanken. Das Phänomen wird zugleich eine *oratio semibliqua*, eine „abhängige direkte Rede“ und auch eine „halbdirekte Rede“ genannt. Mir scheint es treffender, von einer *oratio semirecta* zu sprechen, denn die anschließend angeführten Beispiele zeigen m. E. deutlich, daß die Wiedergabe der direkten Rede beabsichtigt ist.

⁹ Bereits УИЛЛАНТ (1951: 407) sagt selbstverständlich: „обычно в начале догматического преподавания после сказочков со значением поворачивать, „Ачьмаъ, и. др.: в подражанье греч. *oti* кто может сполна перера, фразой в силе прямой речи“. *Мота bene*: „im Stile einer direkten Rede“!

¹⁰ Mir ist nicht klar, von welchen Autoren hier COLLINS meint, sie hätten das gr. *hoi recitativum* als Imitandum in aksl. Übersetzungen „übersehen“. In der älteren philologischen Literatur ist der Fakt gut bekannt; vgl. nur Fußnote 9.

¹¹ Die wichtigsten Autoren zur „Lehn syntax“ des Aksl. aus dem Griechischen siehe bei ДАНТЪ-ЛЕ 1993: 69.

¹² Vgl. zum Phänomen КОНОСДОР 1988: 243ff.

deinbettung zu verwenden, wenn es nicht schon eine vergleichbare Funktion gehabt hätte. Mit dem Begriff der Nachahmung kann m. E. nur stilistisch argumentiert werden, um etwa die numerische Prävalenz einer syntaktischen Konstruktion zu motivieren, wie es auch im Falle des *jako recitativum* zu beobachten ist, welches vorwiegend dem ksl. Stil zuzuweisen ist, während es in der *Λεοβραα Ανεπαρτυρα* relativ schnell durch die Konstruktion *υπο* abgelöst wurde.

„Nachahmung“ im Sinne von „Entlehnung“ wirft nun aber die Frage auf, welchen pragmatischen Wert die in Frage stehende Form im nachahmenden System hat. In der Frage nach dem pragmatischen Wert des *jako recitativum* liegt der Schlüssel für eine Neubetrachtung des Phänomens. Vor einer Untersuchung des *jako recitativum* muß allerdings geklärt werden, was eigentlich direkte Rede pragmatisch-kommunikativ in Relation zu ihren Kontexten bedeuten kann.

2.1 Zitat und Vergegenwärtigung. Die Realisierung einer nicht-aktuellen Rede in der aktuellen Rede produziert den Ausnahmezustand.¹³ Die direkte Rede des aktuellen Sprechers muß die wiederzugebende Rede als Fremdprodukt aus sich ausschließen, indem sie einen Referenzrahmen schafft, der das Folgende als anachronistische, d. h. zu einem nicht-aktuellen Zeitpunkt geäußerte Rede kennzeichnet, und dieser Referenzrahmen schließt gleichzeitig das Redeobjekt in die aktuelle Rede ein, indem ein textuelles Kohärenzverhältnis zwischen aktueller Rede und Redeobjekt hergestellt wird.

Mit den Faktoren „Referenzrahmen“ und „textuelle Kohärenz“ sind die beiden Problemfelder benannt, welche nach sprachwissenschaftlicher Erklärung verlangen. Der Referenzrahmen wird in der Regel mit empirisch beschreibbaren lexikalischen und syntaktischen Mitteln hergestellt. Die Einbettung des Redeobjekts in die Rede des aktuellen Redesubjekts ist dagegen eine Frage der rhetorischen Pragmatik, und pragmatische Fragestellungen erfordern nicht eine Darstellung der Regel, sondern vielmehr eine Darstellung des Regelgebrauches.¹⁴

Der Begriff der „textuellen Kohärenz“ ist geeignet, eine rein syntaktische Betrachtung des *jako recitativum* aufzubrechen, indem er die bloß binäre Entscheidung zwischen direkter und indirekter Rede erweitert. Je nach Kontext hat der Adressat ein unterschiedliches Bedürfnis, den ihm referierten Redebeitrag auf seine Wörtlichkeit hin einzuschätzen. Wer einen fremden Redebeitrag indirekt referiert, legt sich darauf fest, daß er den Sinn des fremden Redebeitrages so, wie er ihm wiedergeht, verstanden habe. Die indirekt wiedergegebene Rede ist eine Sinnwiedergabe bzw. eine Verständnisbekundung aus der Sicht des Wiedergebenden. Entsprechend kann der Wiedergebende, falls seine Wiedergabe als unzutreffend erachtet wird, sich immerhin damit entschuldigen, nicht

¹³ Zum „Ausnahmezustand“ als der Norm des Normalen siehe AGAMBEN 2002, zur Sprache etwa S. 31.

¹⁴ Die Pragmatik referierter Rede spricht auch COLLINS 1996: 21 treffend an: „Thus any instance of reported speech is an inherently dual-voiced phenomenon, reflecting not only the locutionary act of the represented speaker but also, and more importantly, the illocutionary goals of the reporter.“

richtig „verstanden“ zu haben. Im Falle, daß ein Mißverständnis ausgeschlossen ist, und im Besonderen dann, wenn der Wiedergebende einen eigenen Redebeitrag referiert, wird der Vorwurf der Unlauterkeit erhoben. Dagegen wird bei der direkt wiedergegebenen Rede der Wortlaut des fremden Redebeitrages redupliziert. Der Sprecher, welcher den Redebeitrag eines Anderen direkt referiert, legt sich darauf fest, daß ein Anderer die referierte Äußerung so und nicht anders getätigt habe. Die direkt wiedergegebene Rede ist die Reduplikation eines Sprechaktes. Geschieht bei der Wiedergabe ein Irrtum, so muß der Wiedergebende zugeben, nicht richtig „genommen“ zu haben bzw. sich nicht mehr genau zu „erinnern“.

Der Unterschied zwischen „Verstehen“ und „Vernehmen“ verändert aus der Sicht der Pragmatik die Wahrheitsbedingungen des wiedergegebenen Redebeitrages. Während im Falle der direkten Redewiedergabe der Referent an dem Anspruch gemessen werden darf, als Ohrenzeuge bzw. als neutraler Mittler eines Ohrenzeugens sich für die Tatsächlichkeit des Wortlautes zu verbürgen, unterliegt der Referent im Falle der indirekten Redewiedergabe dem Anspruch, im Sinne der *communis opinio* den Redebeitrag eines Anderen verstanden zu haben. Indirekte Redewiedergabe ist ein gutes Beispiel für das obligate Kooperationsprinzip von GRICE: Der Hörer muß sich darauf verlassen können, daß der Wiedergebende den Redebeitrag eines Dritten nicht in einem dem Hörer unzugänglichen partikulären Interesse interpretiert.

Die vorgelegene Kontrastierung direkter und indirekter Rede mit dem Begriffspaar „Vernehmen“ vs. „Verstehen“ benennt die spezifischen Bedingungen, die mit einer objektiven, d. h. auf das Objekt der Wiedergabe bezogenen Beurteilung beider Arten der Redewiedergabe verbunden sind. Die direkte Redewiedergabe wird daraufhin befragt, ob sie einen Wortlaut reproduziert, die indirekte Redewiedergabe wird daraufhin befragt, ob sie eine kommunikative Intention produziert. Insofern gilt in logischer Hinsicht der Unterschied zwischen direkter und indirekter Redewiedergabe als der Unterschied zwischen Zitat und Paraphrase.

Wenn das Problem der direkten Rede wesentlich an die Frage geknüpft ist, inwiefern der Adressat der aktuellen Rede auf die Wörtlichkeit der wiedergegebenen Rede schließen kann, dann ist dieses Bedürfnis u. a. im juristischen Kontext (aber auch im wissenschaftlichen) maximal. Im juristischen Kontext hängt sehr viel an der Frage nach dem genauen Wortlaut einstiger Redebeiträge, was soweit geht, daß nur die schriftliche Fixierung mündlicher Absprachen vor Gericht Bestand hat. Wenn schriftliche Zeugnisse nicht vorliegen, ist zur Beurteilung des Sachverhaltes die stenographische Aufnahme der Zeugnisaussagen unerlässlich. Dies war auch im 15. Jh., also bereits ein Jahrhundert vor Abfassung der Großen Leasesmenäen Makarijs, der Fall. Wie COLLINS (2001) gezeigt hat, kommt das sog. *jako recitativum* in den Gerichtsprotokollen des 15. Jhs. zur Einleitung direkter oder auch indirekter Rede nicht vor. Der gängige Referenzrahmen zur Einführung direkter Rede ist dort prototypischerweise das Demonstrativum *tak* bzw. *tako*:

(4) I Mamono s tovarišči tako rči: ...¹⁵

¹⁵ COLLINS 2001: 60, dort auch *jako recitativum* erwähnt.

Außerhalb eines den Unterschied zwischen Zitat und indirekter Wiedergabe einfordern den Kontextes ist die binäre Entscheidung zwischen „pragmatischer Paraphrase“ (wie WUNDERLICH die indirekte Rede nennt¹⁶) und wörtlichem Zitat nicht ausschlaggebend für die kommunikative Absicht. Eine Untersuchung der direkten Rede in modernen russischen Alltagsgesprächen (BOLDEN 2004) weist darauf hin, daß im konzeptuell mündlichen Text das Zitatende oft nicht eindeutig markiert ist. BOLDEN identifiziert für das von ihr sogenannte „fade out“ verschiedene Kommunikationsabsichten, allerdings ohne die Möglichkeit zu bedenken, daß es sich bei Einfügungen direkter Rede in eine mündliche Erzählung nicht unbedingt um echte Zitate handeln muß, sondern um die Fingierung mündlicher Rede zum Zwecke der Aktualisierung und emotionalen Vergegenwärtigung von Begebenheiten. Aufmerksamere gerade auf den rhetorischen Effekt der Einfügung direkter Rede in mündliche Erzählungen ist GÜNTHER (1998: 13, 16, 17), welche anhand der Terminologie Bachhins den Einsatz der direkten Rede konstatiert:

„a speaker reproduces past dialogues“; „reconstructing past inner monologues“¹⁷; „speaker ... animate characters in orally reproducing written texts“; „a speaker's utterance is interspersed with short passages of 'borrowed' texts from another person without explicitly quoting a particular character.“

Die Beobachtung bezieht sich auf den Fall, daß die Zitargrenzen nicht klar markiert sind:

The technique of 'layering of voices' is employed to implicitly present various perspectives within one utterance: the perspective of the quoted figure and the perspective of the reporter. (GÜNTHER 1989: 21)

Die rhetorischen Effekte bei der Einbettung direkter Rede in mündliche Narration sind pragmalinguistisch bedeutend. SCHWITZER (1995: 294ff.) hat darauf hingewiesen, daß direkte Rede im erzählenden Text als paradigmatisches Substratum zu betrachten ist; der rhetorische bzw. pragmatische Effekt der Einfügung direkter Rede in einen Text (wobei hier konzeptuelle Mündlichkeit und Schriftlichkeit offenbar wenig Unterschiede machen) liege in der Aufbrechung des narrativen Flusses zugunsten einer plötzlichen Aktualisierung des Berichteten. Denselben rhetorischen Effekt hat LUNDE 2004¹⁸ aus literaturwissenschaftlicher Sicht betont: die Einfügung direkter Rede in narrative Texte in der ksl. Literatur entspreche dem von antiken Rhetoriklehren aufgestellten Prinzip der *enargeia*. Es geht bei der Einfügung direkter Rede in narrative Texte um die performative Darstellung von Ereignissen, welche in dem direkten Zitat gleichsamfügiglich vor uns treten.

Die pragmatische Verwendung der *oratio recta* („emotionale Vergegenwärtigung“) hat mit dem objektiven Anspruch der *oratio recta* („authentisches Zitat“) wenig gemein. Nicht alles, was als direkte Rede markiert wird, muß auch tatsächlich ein stenographi-

¹⁶ Hier zitiert nach RONCADOR 1988: 40.

¹⁷ Dies sollte man aber besser „erlebte Rede“ nennen; siehe Fußnote 3.

¹⁸ LUNDE 2007 wiederholt LUNDE 2004 fast wörtlich; vgl. meine Rez. in der ZfSl, voraussichtl. 2009.

sches Zitat sein. In poetischen Werken, worauf wer anders als Platon (Politeia 392d-395b¹⁹) zuerst hinwies, erscheint der Unterschied zwischen direkter und indirekter Rede als Unterschied zwischen „Erzählung“ und „Darstellung“. Die Anführung direkter Rede bzw. die Fingierung direkter Rede ist performativ, und zwar in doppeltem Sinne: Der Einschub eines als direkte Rede ausgewiesenen Redebeitrages referiert die Performanz eines referierten Sprechers, und diese Vorführung ihrerseits ist eine besondere Performanz des Referierenden.

In einem Vergleich der griechischen mit der hebräischen Geschichtsschreibung hat BAUM 2003²⁰ dargelegt, daß die direkte Redewiedergabe in Antike und Mittelalter nicht unter dem rigorosen Gebot der tatsächlichen Wörtlichkeit steht. Die Wiedergabe direkter Rede in antiken und mittelalterlichen Texten ist immer ästhetisch vermittelt und läßt nur schwer Rückschlüsse auf den tatsächlichen Wortlaut der referierten Äußerung zu.

2.2. Historische Rahmenbedingungen. Der in der Neuzeit unbefragt akzeptierte Gegensatz zwischen einer Empirie „an sich“ und ihrer Repräsentation „für uns“ (die Kantischen Begriffe) hat im Mittelalter so nicht bestanden. Während die europäische Neuzeit auf der Objektivität des Gegensatzes zwischen Objekt und Subjekt besteht, haben Antike und Mittelalter vielmehr die Subjektivität des Gegensatzes betont. Für das Problem der direkten Rede hat dies gewichtige Konsequenzen. Wenn – wie in der Neuzeit – der Gegensatz zwischen Subjekt und Objekt objektiv ist, d. h. also der Willkür des Subjekts entzogen, so steht derjenige, der den Redebeitrag eines Dritten möglichst genau wiederergibt, unter dem Verdikt des Ziats: Nur das erscheint als eine zuverlässig wiederergegebene direkte Rede, welche den Wortlaut des „originalen“ Redebeitrages wiederholt. Wenn dagegen der Gegensatz zwischen Subjekt und Objekt ein subjektiver ist, d. h. ein Gegensatz, den das Subjekt selbst verantwortet, dann steht derjenige, der den Redebeitrag eines Dritten möglichst genau wiedergeben will, unter dem Verdikt der *Mimesis*: Nur das erscheint als eine zuverlässig wiederergegebene direkte Rede, welche die Person des „originalen“ Sprechers „treffend“ vor Augen führt. Beruht die neuzeitliche *oratio obliqua* als Zitat auf dem Vernehmen des Ohrenzeugen, so beruht die antike *oratio obliqua* als „schlagende“ Formulierung auf der Wiedergabe des Augenzeugen. Der Gegensatz zwischen dem neuzeitlichen Beharren auf dem „originalen“ Zitat und dem mittelalterlichen Bewußtsein einer von der Wahrnehmung der Person unlösbaren Formulierung zeigt sich auch in der Fülle mittelalterlicher pseudonymer Texte: Ein gutes Zitat muß sozusagen von Aristoteles oder einer anderen Autorität stammen.

¹⁹ Platons Thesen, die ihren Hintergrund in seiner *mimesis*-Theorie haben, wurden für Jahrhunderte bestimmend (ROSEN 1999: 13-26). In historischen Untersuchungen müssen die spezifischen Authentizitätsansprüche der Antike berücksichtigt werden. (vgl. LAIRD 1999).

²⁰ Ein Zitat für viele aus BAUM 2003, hier 606: „Die hebräischen Geschichtsschreiber verhielten sich in der direkten Redewiedergabe gegenüber dem Wortlaut ihrer mündlichen (und schriftlichen) Quellen so frei, wie es sich der moderne Autor nur in der indirekten Redewiedergabe erlaubt. In dieser Hinsicht stimmte die hebräische mit der griechischen Geschichtsschreibung grundsätzlich überein.“

Vorstehende Bemerkungen über den Unterschied der Begriffsauffassung „Subjekt“ und „Objekt“ in Mittelalter und Neuzeit werden von den Reflexionen der antiken und mittelalterlichen Autoren über das „direkte Reden“ gelten kann, gestützt.

Gregor der Große selbst reflektiert in dem Einleitungsgespräch zu seinen in Dialogform verfaßten Vätererzählungen das Problem der Wiedergabe der direkten Rede:

Hoc vero scire te cupio qui in quibusdam sensum solummodo, in quibusdam vero et verba cum sensu teneo, quia si de personis omnibus ipsa specialiter et verba tenere voluissem, haec rusticano usu prodata stilus scribentis non apte susciperet. (GdG-1979, 2: 16f.)

Das aber bitte ich Dich zu beachten, daß ich mich bei einigen Erzählungen nur an den Sinn, bei anderen hingegen an Sinn und Wortlaut halte. Denn wollte ich bei allen Personen den Wortlaut genau beibehalten, so könnte die Schriftsprache das im Volksdialekt Erzählte nicht in geeigneter Weise wiedergeben. (GdG-1933: 4)

Die Übersetzung in der deutschen Ausgabe von Gregors Dialogen ist etwas schief, weil zu Gregors Zeiten der Unterschied zwischen „Schriftsprache“ und „Dialekt“ nicht in unserem Sinne reflektiert war. Jede Sprache war im Mittelalter Schriftsprache, und zwar deshalb, weil nur eine verschriftlichte, mittels grammatikalischer Regeln geformte Sprache überhaupt als solche zu klassifizieren war. Der Dialekt ist demgegenüber immer das Regellose, das sich nur *ex usu* lernen und auch nicht aufschreiben läßt (Dauber 2008). Es geht also bei Gregor darum, daß die „ungeschliffenen“ Redensarten des Alltags nicht verschriftlicht werden können. Ein Autor ist deshalb gezwungen, für die nicht zu verschriftlichende Alltagssprache eine konzeptuell schriftliche Entsprechung zu finden – und wandelt so das Alltagsgespräch in eine treffende Formulierung um.

Gregors Einstellung zur direkten Rede ist nicht Einzelmeinung, sondern Ausdruck eines *topos* der antiken Literatur. Direkte Rede soll in historischen Werken keinesfalls zitatgenau einem Wortlaut reproduzieren, sondern vielmehr rollengenau eine *persona* charakterisieren. Es ist geradezu die Pflicht des Autors, der seine Personen direkt sprechen läßt, ihnen ein treffendes Zitat in den Mund zu legen. So bemerkt Lukian in seiner Abhandlung *Quomodo Historia conscribenda sit* („Wie man Geschichte schreiben soll“):

Wenn es die Gelegenheit mit sich bringt, jemanden in deinem Werke öffentlich reden zu lassen, so siehe vornehmlich dahin, daß er nichts sage, als was die Person, die er spielt, und die Sache selbst mit sich bringt; auch befehlige dich wie überall der äufsersten Deutlichkeit. Im übrigen ist Dir erlaubt, bei solchen Gelegenheiten deine Stärke in der Redekunst zu zeigen. (Lurkian 1974: 58)

Das direkte Zitat muß der Rolle (*persona*), die ein Mensch im Leben spielt, angemessen sein, und um Angemessenheit zu erreichen, ist dem Historiker die Anwendung seiner rhetorischen Kunstmittel gestattet. In dieselbe Richtung deutet auch Thulydides:

Was nun in Reden hüben und drüben vorgebracht wurde, während sie sich zum Kriege anschickten, und als sie schon dem waren, davon die wörtliche Genauigkeit wiederzugeben war schwierig; sowohl für mich, wo ich selber zuhörte, wie auch für meine Gewährleute von anderwärts; nur wie meiner Meinung nach ein jeder in seiner Lage etwa sprechen mußte, so steht die Rede da, in möglichst engem Anschluß an den Gesamtsinn des in Wirklichkeit Gesagten. (Thukydides I: 22)

Die direkte Rede in historischen Schriften verdankt ihre rhetorische Gestalt dem Autor, ihren Inhalt aber dem, „was ein jeder in seiner Lage sprechen“ muß. Was ein jeder sprechen „muß“, wird ihm von der „Rolle“, die er in einer gegebenen Situation spielt, vorgegeben. Das *persona*-Rollenverständnis steht im Hintergrund der zitierten Äußerungen: das, was sich in der Neuzeit als in die Welt „geworfenes“ Subjekt empfindet, sieht sich in Antike und Mittelalter als ein zum Drama berufener Akteur.

Der slav. Übersetzer hat die zitierte Stelle aus Gregor mißverstanden, produziert aber auf seine Weise einen Beleg für die epochenspezifisch epistemologische Auffassung:

(5) *се же во истину илю венаю ти вѣдѣти. яко в' чевъ оумъ тоу'мо. в' чевже и гнѣ. со оумомъ аръжю. аде ву въи мов [?] чортъ на аидѣ всѣ красна итъ саввѣса дѣр'жати. си оуманнѣмъ мовиъ предвожнѣтъ тростъ дѣрописца просфоръ польемлѣтъ. (105б32–40)* Dies aber befähle ich wahrhaftig Dir zu beachten, daß ich in einigen [Erzählungen] nur den Sinn, in anderen auch den Wortlaut zusammen mit dem Sinn behalte, wenn ich auch gewollt hätte, zu den Personen alle ihre schönen Worte zu behalten. Sie [die Worte] in meiner Zusammenfassung vorgelegt habend nimmt der „Griffel eines Schnellschreibers“ (Ps 44, 2 [Vulg.]) das Opfer an.

Der Übersetzer hat mit der ganzen Konstruktion Schwierigkeiten, wie das unmotiviert eingefügte Possessivpronomen im Vordersatz der konditionalen „Wenn-dann“-Konstruktion zeigt: Der bedingte „Dann“-Satz fällt aus zugunsten einer eigenen, etwas kyrpischen Stellungnahme. Verständlich wird, daß die indirekte Rede als „Zusammenfassung“ betrachtet wird, welche offenbar deshalb verschriftlicht werden kann, weil sie als Zusammenfassung für den „Griffel des Schnellschreibers“ geeignet ist. Dieser prophetische Griffel („Meine Zunge ist der Griffel eines Schnellschreibers“, sagt David) fordert das Opfer der direkten Rede, also der Alltagssprache, aber gibt dafür die Zusammenfassung als prophetische, eigentliche Rede. Die tatsächliche Mündlichkeit des Alltags wird der inspirierten Mündlichkeit des Schreibers geopfert, wird dadurch aber auch erst der Verschriftlichung fähig: Der Wechsel in die Schrift ist beim slavischen Übersetzer nicht der Wechsel nur eines Mediums, sondern der Wechsel der Konzeption: Statt empirischer Wörtlichkeit (direkte Rede) erfolgt eine zusammenfassende Abstraktion der Wahrheit (inspirierte Rede). Auch in der ungewollt schöpferischen slav. Übersetzung wird deutlich, was schon bei Betrachtung des lat. Ausgangstextes zu bemerken war: Es geht im Mittelalter bei der direkten Rede nicht um Bewahrung einer tatsächlichen Wörtlichkeit, sondern um Schaffung einer charakteristischen, die Essenz betreffenden Formulierung.

So ist also textortenspezifisch, medienspezifisch und epochenspezifisch zu resümieren, daß die Einfügung direkter Rede in narrativen Texten rhetorisch-pragmatischer Wirkungsabsicht unterliegt. In narrativen Texten kommuniziert kein „Ohrenzeuge“, der eine begriffliche Argumentation verfolgt, sondern vielmehr ein „Augenzeuge“, der das Geschehen aktualisiert, indem er es zum Sprechen bringt.

2.3 Fragestellung. Die Funktion der direkten Rede in mittelalterlichen narrativen Texten gibt auch Aufschluß über den pragmatischen Wert des *jakō reditivitivy*:

(6) *вѣдѣмъ истопорѣвѣтъ рече. „не рѣхъ ни в'чераминѣмъ дѣни, акиу аде соро не имѣмъ, никакоже пороче намъ или вѣочитѣмъ.“ (106б33–37)* Sehr bedrückt sagte er:

„Habe ich dir nicht am gestrigen Tage gesagt daß, wenn wir nicht schnell gehen, es uns wiederholt, auf keine Weise überhaupt weiter gehen zu dürfen?“ (GdG 1933: 20) contristans ait: „Nunquid non die hesterno dixi tibi quia si non statim peregerimus, iam peregere minime licebit?“ (GdG 1978, 2: 54)

(7) И они ўстапуша марку „ЧУВАЕМА НЕПОВИНУЮМЪ БЛАГОСЛОВІА ОНУОУ.“ И НИНА ПЪКАА О ОНУОУ, АМЕ СКАЖЕО МЫНѢ. (178b14–18)²¹ Und sie antworteten: „Wir erfüllen [uns] an den wunderbaren Wohlgerüchen jenes [Grabes]“ und noch einiges Anderes über jenes [Grab], was ich nun erzählen werde. (GdG 1933: 222) Qui et eadem odoris fragrantia mirro modo se replatos fruisse testati sunt. (GdG 1978, 3: 98)

In Satz (6) wird der Referenzrahmen, in welchen die direkte Rede eingebettet ist, allein durch ein *verbum dicendi* geschaffen, ohne daß weitere lexikalische Mittel nötig sind, indem durch den Wechsel von der 3. (перв) zur 1. Ps.-Sg. (пѣхъ) die direkte Rede angezeigt ist. Der folgende mit *кхо* angeschlossene Objektsatz wechselt zwar vom Singular zum Plural, aber die erste Person wird beibehalten. Es ist vom Slav aus unmöglich zu entscheiden, ob der *кхо*-Satz in (6) direkte oder indirekte Rede einleitet. Wie wichtig der Personenwechsel zur Unterscheidung der direkten Rede vom narrativen Umfeld ist, zeigt Satz (7), wo zuerst der mit *кхо* eingeleitete Objektsatz durch den Personenwechsel als direkte Rede kenntlich ist, und wiederum auch der Wechsel zurück in die erste Person des Erzählers allein durch Personenwechsel kenntlich wird.

Wenn das Ksl. durch Personenwechsel auszeichnend die direkte Rede vom narrativen Umfeld unterscheiden kann, dann muß man sich fragen, wozu das *jako recitativum* vor einer direkten Rede wie in Beispiel (7) überhaupt noch nötig ist. Satz (7) ist allerdings auffällig darin, daß der slav. Übersetzer nicht nur eine direkte Rede einführt, sondern dies auch noch gegen seine lateinische Übersetzungsvorlage tut: Wenn der syntaktische Marker *кхо* vor einer direkten Rede völlig desamantisiert erscheint, liegt dies vielleicht nur daran, daß wir seine Semantik noch nicht kennen.

3. **Praxis.** Anstatt zu fragen, wie sich die indirekte Rede hinter dem *jako recitativum* entwickelt, werden wir hier vielmehr fragen, wie sich direkte Rede hinter *jako recitativum* verhält. Deshalb nehme ich zum Untersuchungsgegenstand einen Übersetzungstext, der das Vorliegen direkter und indirekter Rede eindeutig anzeigt. Anhand ksl. Übersetzungen aus dem Lat. wurde bereits bemerkt, daß die slav. Syntax im Vergleich zur lateinischen ein eigenartliches „Schwanken“²² bei der indirekten Redewiedergabe aufweise. Es ist zu fragen, ob das „Schwanken“ einen kommunikativen Sinn hat.

²¹ Dem Satz scheint ein Reflexivpronomen zu fehlen, der Genetiv statt des erwarteten Instrumental bei „Wohlgeruch“ kann auf das gleichzeitig als Präposition aufgefaßte Verbalpräfix zurückgehen. Möglicherweise hat der Übersetzer der hier gegen den lateinischen Text direkte Rede einleitet, den Satz überhaupt falsch verstanden. Er ist grammatisch korrekt, aber sinnlos, wenn man *ispohniti* transitiv auffaßt.

²² МАРТЪКА 1971: 235: „Konstrukce bez přímého formálního odkazu k jazykovému systému významových protikladů může být považována jako kolísání. Takové kolísání dočasně charakterizuje slovenské dialekty zvláště v konstrukciích nepřímé řeči (oratio obliqua).“

Die „Dialoge“ Gregors bieten sich für diese Frage besonders an. Bereits die literarische Form des Dialogs verspricht ein häufiges Auftauchen direkter Redewiedergabe. Da es nicht auf die direkte Rede an sich ankommt, sondern auf deren linguistische Markierung im Unterschied zum umgebenden narrativen Text, nehmen wir von den Beispielen alle Dialogstellen zwischen dem Autor-Ich (Gregor) und seinem Zuhörer Petrus aus. Die Dialoge zwischen diesen Personen bilden sozusagen die Rahmenhandlung, in welche der Erzähler die Geschichten vom Leben der italienischen Heiligen einfließen läßt. Die Dialoge der Rahmenhandlung, die gleichzeitig eine Art Kapitelgliederung bilden,²³ sind als direkte Rede dadurch markiert, daß jeweils der Name des Sprechers vor dem Redebeitrag steht. Diese Art der konzeptuell ausschließlich schriftlichen Markierung ist für unser Vorhaben irrelevant.

Interessant ist, wie der Erzähler sich zumeist gegen Ende einer Erzählung evaluierend an seinen Zuhörer wendet, um diesen auf den moralischen Nutzen des Gesprochenen hinzuweisen. Hier wird regelmäßig direkte Rede in einen umgebenden Erzähltext eingepaßt, und zwar mittels des *Vokativs*, gegebenenfalls durch einen satznitralen Imperativ. Die illokutive Markierung direkter Rede mittels *Vokativ*, Imperativ oder *Pro-nomina* (что, где, како, егда usw.) ist syntaktisch unproblematisch. Wir geben aus Platzgründen nur je ein typisches Beispiel.

3.1 *Direkte Rede + Vokativ*

(8) прѣговѣ, пакѣ възради маркова. „БЕНЕДИКТѢ“ томоу же не ўрѣдѣдѣшуо. асѣ марковаше. „прокнагѣ! прокнагѣ а не благоговѣи! что имашѣ со мноуо? что аа ронини?“ (127a8–32) Darauf rief er aus und sagte: „Benedictus!“ Als dieser nicht antwortete, sagte er sogleich: „Maledictus! Maledictus, und nicht Benedictus! Was hast Du mit mir zu schaffen? Was jagst Du mich?“ (GdG 1933: 68) Nam cum clamaret, dicens: „Benedicte, Benedicte“, et eum sibi nullo modo respondere conspiceret, procius adiangebat: „Maledicte, non Benedicte, quid necum habes, quid me persequeris?“ (GdG 1978, 2: 170)

Aufgrund von Kasusynkretismus kann es im slav. Text geschehen, dass beim Abschreiben des ksl. Textes ein ursprünglicher, dem Lateinischen entsprechender Dativ als *Vokativ* analysiert wird und so dem Typus „Direkte Rede + *Vokativ*“ entspricht, obgleich im Lateinischen kein *Vokativ* vorliegt. In folgendem Beispiel zeigt das Kolon hinter dem *verbum dicendi* *marova*, daß das folgende *змяро* als den Objektsatz einleitender *Vokativ* verstanden wurde („... sprach: Schlange! ...“) und nicht als Dativobjekt des *Matrixsatzes* wie im Lateinischen, ansonsten das Kolon vielmehr hinter *змяро* zu stehen hätte („... sprach zu der Schlange: ...“)²⁴:

(9) маркова. „з’ мѣи! въ нѣа нѣсѣа христа бѣаю ти. аа въхѣаь соблѣдѣши. и гати заѣ аа не ааѣи въаѣсѣи.“ асѣ же змѣи прѣстеръшѣа заѣвои поуѣа. (107d18–32) Er sprach: „Schlange! Im Namen Jesu Christi befehle ich dir, daß du den Eingang bewa-

²³ Das gilt zumindest für Bücher I–III der „Dialoge“, das vierte Buch enthält statt Vätererzählungen zunehmend Gespräche zwischen Gregor und Petrus, welche dadurch den Status der Kapitel- und Abschnittsgliederung zwischen den Erzähltexten verlieren.

²⁴ Vielleicht liegt hier zusätzlich ein Problem der lateinischen Handschriftenüberlieferung vor: GdG 1933 übersetzt auch einen *Vokativ*, der in GdG 1978 nicht vorliegt.

Im folgenden Beispiel war eine Kombination verschiedener Sätze aus der Weisheit Salomons zu übersetzen:

(16) *ниже прочее ѿ пучевѣнія шрегѣтънаго свое пучовъ, чинѣна приносѣтъ ѣднова мѣку. „навытърѣны ановѣрѣно паче вѣрѣванѣно? инѣрѣже нициѣи вѣсѣтъ камау наѣтъя про- тивѣоу рѣзѣны? мажеже рѣхѣ. мѣку. ницьсѣже намаъ чѣновѣтъя вѣше сѣвѣра.“ тѣи же пакѣ дѣше мѣку. „имаътъ чѣо прѣновѣрѣны не товѣрѣны сѣвѣра, а ницьсѣка сѣвѣ- рѣтъ. аа наѣтъя тѣамѣ?“ пѣтъ мѣку. „наѣтъже етъ сѣвѣра.“ (1681a1-32) Welcher im weite- ren auf Befehl der Vernunft seinen Satz dann vorträgt, wenn er sagt: „Gibt es Vorteile des Klugen vor dem Dummen? Woher weiß der Arme, wohn er dem Leben entgegengeht? Wie ich denn sagte: 'Nichts hat der Mensch über das Vieh.'“ Dieser sagte dann auch: „Hat der Kluge nicht nur etwas vor dem Vieh, sondern auch vor dem Törichten voraus, damit er dorthin gehe?“, was natürlich bedeutet, „wo das Leben ist.“ (GdG 1933: 19) qui tamem ex definitione rationis suam postmodum sententiam profert, dicens: „Quid habet amplius sa- piens stulto, et quid pauper, nisi ut pergat illuc, ubi est vita?“ Qui igitur dicit: „Nihil habet homo iumentis amplius“, ipse rursus quia habet aliquid sapiens non solum amplius a in- mento, set etiam ab homine stulto, uidelicet, „ut pergat illuc, ubi est vita.“ (GdG 1978, 3: 30)*

Vergleicht man die der Bibel entnommenen Sätze und Satzteile, so ist festzustellen, daß der lat. Text und die slav. Übersetzung beide vom Wortlaut der Bibel abweichen, was auch die Kommentatoren zur Ausgabe GdG 1978 bemerken. Das erste Zitat aus Ecc 6, 9 kann bei Gregor noch als wörtlich gelten; der slav. Übersetzer aber weicht von Gregor ab, indem er ein Verb (*вѣсѣтъ*) einfügt, welches ihm offenbar zur Verdeutlichung richtig erschien. Eine zweite Abweichung des slav. Übersetzers besteht darin, das zwischen den Zitaten stehende *verbim dicendi* in die erste Person zu setzen (*рѣхѣ*) und damit – gegen Gregor – als Teil des Bibelzitates zu behandeln. Der slav. Übersetzer ahmt dabei zwar ähnliche Formulierungen aus dem biblischen Predigerbuch nach, welche aber in der Umgebung beider Zitatestellen nicht vorkommen. Nur sinngemäß, unter Rückgriff aller- dings auf die Wortwahl der Bibel (Ecc 3, 19), klingt der bei Gregor und dem slav. Über- setzer als direkte Rede eingeführte Satz „Nichts hat der Mensch über das Vieh.“ Die fol- gende direkte Rede „Hat denn der Kluge nicht nur etwas vor dem Vieh, sondern vor dem Törichten voraus?“ ist wieder eine Kontamination zweier Bibelzitate, welche zwar die biblische Wortwahl bewahrt, aber die Bibel nicht wörtlich zitiert. Schließlich ist das letzte Zitatteil „wo das Leben ist“ zwar eine wörtliche Übersetzung, die jedoch einem Vordersatz appliziert wird, der im Bibeltext nicht steht. Wir haben also eine ganze Reihe von ungenauen Bibelzitationen, wobei teilweise die Ungenauigkeit bei Gregor schon vor- fällig ist, teilweise vom slav. Übersetzer zusätzlich hergestellt wird, und alle diese un- genauen Bibelzitate werden mit vorangestelltem *jako* eingeleitet. Die Vermutung drängt sich auf, daß der Adressat des slavischen Textes an dem *jako* erkennen sollte, daß die nun wiedergegebene direkte Rede in der Wortwahl mit dem *jako* erkannten Text zwar überein- stimmt, jedoch kein genaues wörtliches Zitat bildet.

Der pragmatische Wert des *jako rectifivum* scheint darin zu liegen, daß es nicht zur Einleitung indirekter, sondern vielmehr zur Einleitung direkter (!) Rede dient, wobei durch *jako* markiert wird, daß es sich um ein nicht-wörtliches Zitat handelt:

(17) *шишѣта мѣку. „ѣъ нѣрѣвѣи не сѣвѣрѣи пучѣрѣтъна, пѣавѣа чѣо не шивѣрѣта ѿ нево.“ (176a0-13)* Es steht geschrieben: „In welchem Tode auch immer der Gerechte sich vollendet, wird seine Gerechtigkeit nicht von ihm genommen werden.“

(GdG 1933: 214) Cum scriptum sit: „Iustus quacumque morte praeventus fuerit, iustitia eius non auferetur ab eo.“ (GdG 1978, 3: 82)

Auch an dieser Stelle fügt der slav. Übersetzer ein *jako* an; das Zitat aus der Weisheit Salomons (Sap 4:7: iustus autem si morte praecoccupatus fuerit in refrigerio erit = „Wenn der Gerechte vorzeitig stirbt, wird er dennoch im Frieden sein.“) darf schon bei Gregor nur im Vordersatz als wörtlich gelten, während im Slav bereits im Vordersatz die Infor- mation, daß der Tod „vorzeitig“ sei, entfällt. Auch in diesem Falle ist also die direkte Rede, welche mit *jako* eingeleitet wird, als ungenau zitiert markiert.

3.6.2 Gegen Gregor

Es finden sich auch Beispiele, wo der slav. Übersetzer offen von seiner Übersetzungsvor- lage abweicht. Mit der hypothetischen Vermutung über den pragmatischen Wert des *jako* kommen wir auf Beispielsatz (2) zurück:

(2) *и шѣъ къ немау шѣтъца ѣднова мѣку. „сѣвѣнѣчѣно ми сѣ етъ времѣ рѣвѣрта.“ авѣи вѣо сѣ емау и пѣвѣрѣмаше юнѣвѣи пѣвѣвѣна нѣвѣацѣу и пѣвѣрѣволюю емау. „ѣвѣрѣвѣи и пѣвѣрѣтъ.“ (177b17-23) (GdG 1933: 219) Sed ad haec ille respondit cursus sui tempora esse completa, dicens apertissime sibi inueniem atque epistolae demissione, dicentem: „Apert et lege“ (GdG 1978, 3: 90)*

Der Vergleich von Satz (2) mit seinem lat. Äquivalent zeigt, daß der slav. Übersetzer eigenmächtig direkte Rede einführt, die er nun aber mit *jako* markiert. Der Satz enthält darüber hinaus noch eine weitere direkte Rede („Öffne und lies!“), welche wiederum ohne *jako* eingeleitet ist. Diese direkte Rede ist in wörtlicher Übereinstimmung mit der lat. Vorlage übersetzt und ohne Markierung mit *jako* geblieben.

Auch im nächsten Beispiel führt der slav. Übersetzer gegen den lat. Ausgangstext di- rekte Rede ein, wobei diese durch den Personenwechsel bereits angezeigt ist. Dennoch wird die direkte Rede mit *jako* markiert, was offenbar den Unterschied zum lat. Aus- gangstext anzeigen soll:

(18) *вѣомѣ наѣрѣдѣвѣчѣа шѣрѣчѣициѣ вѣдѣтъя пѣвѣвѣрѣвѣа рѣсѣвѣдѣноу вѣрѣвѣрѣтъи мѣку „вѣомѣже нициѣи тѣи етъ.“ (10a15-18) Als der Diener ihn von ferne erblickte, ging er zu seinem Herrn anzusagen: „Dieser ist es, den du suchst.“ (GdG 1933: 19) Quem adhuc longe positum puer suo domino quia ipse esset quem quaerebat indicavit. (GdG 1978, 2: 50)*

Im folgende Beispiel läßt der slav. Übersetzer gegenüber dem lat. Ausgangstext einen ganzen Satz aus und verändert den nachfolgenden durch Einschub eines *Yokativs*. Wä- der wäre die direkte Rede durch *Yokativ* eindeutig markiert gewesen:

(19) *шѣъ сѣмѣ оуѣрѣвѣрѣшѣи братѣъ конѣосоу прѣиѣноѣоу братѣоу авѣиѣа пѣвѣрѣвѣа мѣку. „авѣиѣиѣ братѣгѣ.“ авѣиѣиѣи заѣтъ емауѣ, а наѣтъѣ авѣрѣѣ еѣмѣ. авѣиѣвѣи вѣо сѣвѣрѣвѣоу конѣ- камѣи прѣвѣрѣтъ.“ (10c020-23) (GdG 1933: 266) Isdem frater qui defunctus fuerat nocte qua- dam fratri suo germano Copioso per visionem apparuit. Quem ille cum vidisset, inquit dicens: „Quid est, frater? Quomodo es?“ Cui ipse respondit: „Nunc usque male fui, sed iam modo bene sum, quia hodie communionem recepi.“ (GdG 1978, 3: 192)*

Die angeführten Beispiele zeigen, daß die Kombination „*verbim dicendi* + *jako* + direkte Rede“ einen spezifisch pragmatischen Sinn hat. Es geht offenbar nicht um die Anfänge einer Hypotaxenbildung, wo der slav. Übersetzer sich sozusagen an der indirekten Rede

erleidet nicht die Frage, welche innerslavische Entwicklung zur Ausbildung des *jako recitativum* geführt hat. Um dieser Frage näher zu treten, muß historisch-pragmatisch die Funktion des gegebenen Ausdrucksmittels eruiert werden. Die hier vorgeschlagene Funktion des Ausdrucksmittels läßt sich auch in Texten finden, welche auf keine fremdsprachlichen Vorlagen zurückgehen, etwa in folgendem Zitat aus der Vita des Makarij Kojlazinski:

(23) и оуарѣ четрѣхъ инаго прова, и позна ево яко во истинноу сѣи еста. Ушла нашога сватеничаго макариа. (40614–17) Und jener [der Igunen] sah das ehrwürdige Grab. Und er erkannte an, dass dieses in Wahrheit [das Grab] unseres Vaters, des seligen Makarij sei.

Ich bin mir darüber im Klaren, daß meine Übersetzung des Objektsatzes во истинноу сѣи еста ... als direkte Rede in Beleg (23) auf Widerspruch stoßen kann. Bereits die Übersetzung des Matrixverbes *poznati* nicht als „erkennen“, sondern als „anerkennen“ könnte tendenziös erscheinen, wenngleich sie durch den Gebrauch legitimiert ist.²⁷ Wollte man den Objektsatz allerdings als indirekte Rede übersetzen, stößt man auf die Schwierigkeit, daß *poznati* dann zwei Objekte an sich bindet, nämlich das sich auf „Grab“ beziehende Pronomen *ego*, und gleichzeitig den von *poznati* abhängigen Inhaltssatz ab *jako*: „... er erkannte es, daß dieses [das Grab] unseres Vaters, des seligen Makarij, ist.“ Außer der etwas holprigen Annahme zweier Objekte zu *poznati* ergibt sich noch die größere Schwierigkeit bei der Indexikalität des Demonstrativpronomens *sej*. Dieses Demonstrativpronomen ist prototypischerweise nicht textreferierend, bei der Umformung in indirekte Rede wäre vielmehr das textreferierende *tože* zu erwarten, nämlich als textimmanente Rückbezug auf *ego* bzw. *grobo*. Während für die vorgeschlagene Übersetzung als direkte Rede spricht, daß dadurch die doppelte Objektsdependenz bei *poznati* vermeiden und die nicht-textreferierende Indexikalität von *sej* beachtet wird, gibt es andererseits auch Gründe, das Zitat als indirekte Rede anzufassen.

Für die Wiedergabe des Zitates als indirekte Rede spricht, daß der Genetiv „unseres Vaters Makarij“ in dem mit *jako* referierten Satz ohne Bezugswort bleibt. Dieser als „substantivischer Relativsatz“²⁸ klassifizierte Fall ist aus dem Altkirchenslavischen bekannt, und die syntaktische Anbindung des Objektsatzes an den Matrixsatz würde also für indirekte Rede sprechen.

So befinden wir uns syntaktisch gesehen im Zwiespalt, ob dieser Beleg eine direkte oder eine indirekte Rede enthält. Ich glaube nun, daß aufgrund der pragmatischen Bedeutung von *jako*, wie sie im vorigen dargestellt wurde, das Urteil zugunsten der direkten Rede ausfallen muß. Einer der Höhepunkte (fast) jeder Vita ist die Auffindung des Gebeines des Heiligen, der, gerade dadurch seine Heiligkeit bezeugend, in unverwundtem Zustand im Grab liegt. Die Auffindung des Grabes ist weiterhin auch textlinguistisch ein Höhepunkt (fast) jeder Vita, weil die Lokalisierung des Grabes allererst erlaubt, auch von den an dem Grab bewirkten Wundern zu erzählen, ein Bericht, der im 16. Jh. eben-

falls unumgänglich war, um die offizielle Heiligensprechung einer Person einzuleiten. In diesen narrativen Kontext paßt auch, daß die Vita an dieser Stelle noch das Epitheton *баженьный* (nicht *святый*) verwendet. Alle textlinguistischen Merkmale sind also erfüllt, um das von Lunde so beobachtete rhetorische Prinzip der *emargia*, der Vergegenwärtigung des Spannungshöhepunktes in direkter Rede, zu motivieren. Darüber hinaus ist die Auffindung des Grabes ein offizieller Akt, nämlich die Anerkennung der Authentizität der Reliquien des Heiligen. Insofern ist die Übersetzung von *poznati* als „anerkennen“ gerechtfertigt. Als *verbium dicendi* kann *poznati* direkte Rede einleiten, und die direkte Rede „dieses ist wahrhaftig das Grab unseres Vaters Makarij“ referiert in ihrer liturgischen Formhaftigkeit genau das, was eine „Person in dieser Lage sprechen muß“ (Трухундас 4, 22; s. o.). Die Hypothese, daß *jako recitativum* eine nicht wörtliche, aber authentische direkte (!) Rede wiedergibt, ist also geeignet, unsere Lektüre der kirchenslavischen Texte stilistisch zu differenzieren.

Ich konnte in diesem Beitrag natürlich nicht den ganzen Kreis der Subjunktionen abschreiben, welche in Zusammenhang mit dem Problem zu betrachten sind. Die Frage der indirekten Rede – und damit auch mittelbar die Frage der direkten Rede – ist syntaktisch die Frage nach den Mitteln, wie Objektsätze an einen Matrixsatz angebunden werden. Anhand der Vita des Makarij Kojlazinski wurde bereits gezeigt (Daiber 2007), daß sich die beiden Subjunktionen, welche Objektsätze im Kirchenslavischen einleiten, nämlich *eže* und *jako*, auf spezifische Weise unterscheiden. Während die mit *eže* eingeleiteten Objektsätze praktisch nie einen Subjektwechsel zwischen Matrixsatz und Objektsatz aufweisen, sind die mit *jako* eingeleiteten Objektsätze dadurch charakterisiert, daß sie praktisch immer einen Subjektwechsel anzeigen. Die Subjunktion *jako* ist also markiert zur Anzeige von Subjektwechsel, und nichts anderes ist ja das Phänomen der direkten Rede: Daß das sprechende Subjekt des Einleitungssatzes (das Subjekt des *verbium dicendi*) verschanden ist vom Subjekt des referierten Satzes.

Diesem Befund stützt – so banal dies auch klingen mag – die Etymologie²⁹ von *jako* selbst, welches als Vergleichspartikel auch semantisch zu der in diesem Beitrag angestellten These paßt, daß es als eine Art „Nachahmung“ der direkten Rede fungiert, wobei diese Nachahmung, wie die hier gebrauchten Beispiele zeigen, eine Nachahmung des Ursprungstextes ist, welche in der Syntax vom ursprünglichen Wortlaut abweicht, sich aber andererseits in der Wortwahl eng an den ursprünglichen Wortlaut hält. Die Etymologie von *jako* zur Anzeige einer vergleichbaren Ähnlichkeit („wie“ artuss. *aky*) zeigt sich auch durch seine Ersetzbarkeit mit *аѣвъ образъ* (Владимирова 1976: 98), während die temporale Lesart von *jako* in dem Paar mit *какъ* > *кожа* aufgelöst wird. Schließlich weist schon SRAZNENSKIJ (1989, 3: 1654) darauf hin, daß *jako recitativum* in der ihm gegenwärtigen russischen Umgangssprache fortlebt in den Partikeln *что-ае*, *что-холод*, welche direkte (!) Rede einleiten, was МАТНЕВЪ (1960: 191) historisch begründet und was

²⁷ Vgl. das Schwanken zwischen „für wahr bezeugen“ und „wissen“ in Ps 55, 10: „ecce cognovi quoniam Deus meus es“ (LXX) vs. „hoc scio quia Deus meus es“ (Juxta Hebr.). Zu den verschiedenen Bedeutungen von *poznati* gehört auch *въспомогѣти* (СЕРГИЙ/ВѢДЕРКА/ВЛАДНОВА 1994).

²⁸ ВѢДЕРКА 1989, 2: 119.

²⁹ „Celles des conjonctions qui se rattachent à l'ancien relatif sont clairs. Ainsi v[er]beux [il]ave[il] *ja-ko* „comme“ est une forme du nominatif-accusatif neutre de *jakū*, prise adverbialment, et *jakū* est un adjectif du groupe de *lakū*, „général“, takū „tous“, etc. Les conjonctions de cette sorte sont nombrées.“ (МЭЙЛЕР 1934: 487)

sich auch an der modernen russ. Umgangssprache zeigt. Das als „quotative particle“³⁰ klassifizierte und bereits in die konzeptuelle Schriftlichkeit eingedungene „моо“ erfüllt in der gegenwärtigen russ. Umgangssprache den Zweck der Einleitung direkter, aber nicht wörtlich wiedergegebener Rede (ДАВЕР 2009) und ist quasi ein Periphrasenmarker, und wenn nicht alles täuscht, ist das bisher nur auf die konzeptuelle Mündlichkeit beschränkte russische „глагол“ ebenfalls auf dem Weg zu dieser Funktion.

Natürlich wird hier kein genetischer Zusammenhang zwischen den heutigen Quotativpartikeln und dem aksl./alt russ. *jako recitativum* behauptet, jedoch zeigen die Parallelen zur heutigen russischen Sprache, daß die hier vorgetragene These vom *jako recitativum* als einer Konjunktion, welche direkte, aber nicht wörtlich zitierte Rede einleitet, für die ältere Sprache nichts Exotisches reklamiert.

Die von УИЛЛАНТ (1952, vgl. Амм 9) richtig erkannte Tatsache, daß *jako recitativum* direkte (!) Rede einleitet, bestätigt die nur im Typoskript vorliegende Dissertation von БЕНТЕЛЕ (1993: 71), der darin eine mir unzugängliche Dissertation (von МОЛОТКОВ 1962) referiert; *jako* werde verwendet

Ана передачи определенных видов речи, в частности речи перекладанных, речи со слов других, которые сам говорящий не слышал. Mit Hilfe dieser Vermutung könnte man erklären, warum z. B. die Gesandtenreden [vgl. in altrussischen Chroniktexten, ЛД.], die dokumentarisch genau wiedergegeben werden mußten, niemals durch Konstruktionen mit „яко“ realisiert wurden. (БЕНТЕЛЕ ebd.)

So sind also an verschiedenen Textsorten gleichlautende Beobachtungen über den pragmatischen Wert des *jako recitativum* angestellt worden. Angesichts dieser Tatsache wird man das sog. *jako recitativum* kaum als „unorganisch“ aus dem Kreis der aruss. und ksl. Sprachmittel ausschließen, sondern sollte es vielmehr als einen „quotative marker“ betrachten, dessen Erforschung offenbar zu wiederholten Malen in der Wissenschaft ange-regt werden muß.

Literatur

- АГАМБЕНЬ, G. 2002. *Homosacer: Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt a. M.
- БАННФИЛД, A. 1993. Where epistemology style and grammar meet literary history: the development of represented speech and thought. In: *Reflexive language. Reported speech and metapragmatics*. Hrsg. von J. A. ЛУСХ. Cambridge 339–364.
- БАУМ, A. D. 2003. Zu Funktion und Authentizitätsanspruch der *oratio recta*. Hebräische und griechische Geschichtsschreibung im Vergleich. *Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft* 115, 586–607.
- БЕНТЕЛЕ, B. 1993. *Redewiedergabe in altrussischen Chroniktexten des 13. Jahrhunderts*. Diss. phil. Halle (Saale).

³⁰ Weil „моо“ und „глагол“ nicht unbedingt am linken Rand des Objektsatzes, sondern – was fast typischer ist – nach dem ersten betonten Wort stehen – sind sie zurecht als „Partikeln“ klassifiziert, während „яко“ immer die auch von einer Subjunktion besetzbare Satzstelle einnimmt und daher nicht als „Partikel“ erscheint.

- BOUDEN, G. 2004. The quote and beyond: defining boundaries of reported speech in conversational Russian. *Journal of Pragmatics* 36, 1071–1118.
- ВУЛАЧОВСКИЙ, Л. А. 1958. *Исторический комментарий к русскому литературному языку*. 5. Aufl. Kiev.
- СЕРГИН, Р. М. / ВЕЗЕНЦЫ, Р. / ВЛАСОВА, Р. / 1994. *Старославянский словарь (по рукописям X–XI веков)*. Москва.
- COLLINS, D. E. 1996. The Pragmatics of Indirect Speech in Old Church Slavonic and Other Early Slavic Writings. *Studies in Slavic and General Linguistics* 23, 21–86.
- 2001. *Reanimating Voices. Speech Reporting in a Historical-Pragmatic Perspective*. Amsterdam, Philadelphia.
- ДАВЕР, Th. 2007. Inhaltssätze mit *exse* oder *ako* in der Vita des Makarij Koljaziński (УМС März, fol. 401r–408d). In: *Linguistische Beiträge zur Slavistik*. Hrsg. von U. JUNGHANN, München, 29–48.
- 2008. Romantischer Volksgeist oder Sprachidentität in gezähmter Natur. *Bulletin der deutschen Slavistik* 14, 75–85.
- 2009. Middle Class Communication, mol. Political Shifts and Language Shifts in Russia. *Die Welt der Slaven* 54, 89–102.
- ЕЦКЕРТ, R. / СРОМЕ, E. / ЕЦКЕНШТЕЙН, Ch. 1983. *Geschichte der russischen Sprache*. Leipzig.
- ГАРТНЕР, A. 1994. *Formen regulierter Rede. Eine Beschreibung kognitiver, grammatischer, pragmatischer und ästhetischlinguistischer Aspekte*. Frankfurt a. M., Berlin, Bonn.
- GdG 1933 = *Des hl. Papes et Kirchenlehrers Gregor des Grossen Vier Bücher Dialoge*, übers. von J. ФУНК, München.
- GdG 1978–1980 = *Grégoire le Grand, Dialogues*, Hrsg. von A. DE VOGÜÉ, übers. von P. АНТИН, 3 Bde. Paris. (= Sources Chrétiennes 251, 269, 265.)
- ГУНТНЕР, S. 1998. Polyphony and the "Averting of Voices" in Reported Dialogues. An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech. *InLisT* No. 3. (= Online-Publikation des Fachbereichs Anglistik an der Universität Konstanz) <http://www.ling.uni-konstanz.de/home/couperku/inlist-index.html>
- ІВАНОВ, V. V. 1964. *Историческая грамматика русского языка*. Москва.
- ЛОТМАНЬ, Ju. M. 1992. *Избранное стат'і в тричі томач*. Tallinn.
- КУРТ, S. 1999. Die sprachliche Markierung russischer erlebter Rede und mögliche Veränderungen erlebter Rede in Übersetzungen. *Wiener Slavistischer Almanach* 43, 197–230.
- ЛАЙД, A. 1999. *Rez. V. BERS, Speech in Speech, Studies in Incorporated Oratio Recta in Attic Drama and Oratory (1997)*. *The Classical Review*, NS 44 (3), 417f.
- ЛУКІАН 1974. *Werke in drei Bänden*. Dt. von Ch. M. WIEHLAND. Hrsg. von J. WENNER, H. GRÄFNER. Mdt. Berlin, Weimar.
- LUNDJE, I. 2004. Rhetorical *energeia* and linguistic pragmatics. On speech-reporting strategies in East Slavic medieval hagiography and homiletics. *Journal of Historical Pragmatics* 5 (1), 49–80.
- 2007. *Enärgia und sakraler Diskurs. Zu den Formen der Redewiedergabe in Nestors Leben des Heiligen Feodosij*. In: *Religion und Rhetorik*. Hrsg. von H. MEYER / D. UFFELMANN. Stuttgart, 122–133.
- ЛУТЧ, H. G. 1955. *Old Church Slavonic Grammar*. 5. Grawenhage.
- МАТЮЖКА, I. 1971. *К syntaxi cirkewnoslovjanskich p'ekladn i jazyku*. *Studia palaeoslovenica. Josepho Kurtz septuagintaio dedicatum*. Hrsg. von B. НАУДАНЕК. Praha, 227–236.
- МАТНЕНС, W. K. 1960. *Russian historical grammar*. London.
- МЕШЛЕР, A. 1934. *Le Slave Compin. 2. Aufl.* Paris.

- RECANATI, F. 2000. *Oratio obliqua, Oratio recta. An Essay on Metarepresentation*. Cambridge.
- RONCADOR, M. von 1988. *Zwischen direkter und indirekter Rede. Nichtwörtliche direkte Rede, erlebte Rede, logorhorische Konstruktionen und Verwandtes*. Tübingen.
- ROSIER, L. 1999. *Le discours rapporté. Histoire, théories, pratiques*. Paris, Brüssel.
- 2005. *L'analyse de discours et ses corpus. À travers le prisme du discours rapporté. Marges linguistiques Mai 2005*, 11 Seiten. <Internetpublikation: www.marges-linguistiques.com>
- SCHWEINER, U. 1995. *Paradigmatische Aspekte der Textstruktur*. München.
- SREZNEVSKIJ, I. I. 1989. *Materialy dlya slovarja drevnerusskogo jazyka*, 3 Bde. SPb.
- TRUCHSDIAS 1981. *Geschichte des Paläoromanischen Krteges*. Hsg. und dt. von G. P. LANDMANN. 3. Aufl. München.
- VALLDANT [VAJAN], A. 1952. *Rukovodstvo po staroslavjanskomu jazyku*. Moskva.
- VEŠERKA, R. 1989–2003. *Altkirchenslavische (althilgarische) Syntax*. 5 Bde. Freiburg i. Br. (Monumenta linguae slavicae dialecti veteris, fontes et dissertationes. XXVII, XXXIV, XXXVI, XLVI, XLVII.)
- VLADIMIROVA, L. A. 1976. *Яко и дръвь образъвъ. Источни про истори русскогo јазыка*. Moskva, 98–103.
- VMČ 1997. *Die Großen Lesemenden des Metropolitzen Mikarjij, Uspenskiij spisek*, 1–11. März. Hsg. von E. WEINER unter Mitarbeit von Th. DABERT, Y. DABERT, F. KELLER u. a. Freiburg i. Br. (Monumenta linguae slavicae dialecti veteris, fontes et dissertationes. XXXIX.)
- WEBER, R. / GRAYSON, R. (Hg.) 1994. *Biblia Sacra iuxta Vulgatum versionem*. 5. Aufl. Stuttgart.

DIE LATINISIERUNG DER GRAMMATISCHEN TERMINOLOGIE DES RUSSISCHEN

Helmut Keipert (Bonn)

1. Zu den erstaunlichen Desideraten der Russistik gehört, daß sie noch immer keine repräsentative Darstellung der Geschichte der russischen grammatischen Terminologie aufweist, d.h. ein Werk, das möglichst vollständig, klar strukturiert und in seinen Angaben verläßlich ist und die Entwicklung des für die Beschreibung sprachlicher Phänomene in Rußland verwendeten Wortschatzes von den ältesten Quellen im kirchenslavischen Schrifttum bis zu den Neologismen der Gegenwart überschaubar macht. Trotz seiner Fülle einschlägiger Termini vor allem aus dem 18. bis 20. Jh. versucht der vor kurzem in fünf Bänden erschienene «Опыт исторического словаря русской лингвистической терминологии» von M. G. ВЛАДИСЛОВ (2002–2005) erklärtemaßen nicht, diese Lücke zu schließen, und bestrebt sehen klarren «Очерк истории русской лингвистической терминологии» im Anhang (5.2005: 181–200) lediglich mit einer wie in der Einleitung (1.2002: 3–5) chronologisch geordneten Aufzählung der hier in Betracht genommenen Quellentexte bzw. Autoren sowie mit einer Übersicht über die wichtigsten für die Terminusbildung genutzten formalen Verfahren (5.2005: 181–185 bzw. 185–200). Sehr charakteristisch für die in Rußland übliche Sicht ist an dieser terminologiegeschichtlichen Skizze, daß auch VLADISLOV (1.2002: 3–4) bei Aufbau und Traditionsbildung im sprachwissenschaftlichen Wortschatz des Russischen eine besondere Bedeutung den Werken Lomonoŝovs zuschreibt:

[...] первостепенное значение в систематизации филологической терминологии вообще и лингвистической в частности имели научные труды М. В. Ломоносова. В научный оборот вошли ломоносовские обозначения понятий русской фонетики, пронаомениа, правописания, морфологии, синтаксиса и риторики. Не все они в дальнейшем

¹ Vgl. ВЛАДИСЛОВ (5.2005: 185):

К сожалению, еще не создан единый труд, в котором были бы последовательно изучены все этапы развития лингвистической номенклатуры. Назрела также необходимость составления полного исторического словаря русской лингвистической терминологии. Понятно, что эту весьма трудоемкую работу может выполнить только большой коллектив лексикографов и лексикологов-теоретиков, которым будет доступна вся масса лингвистических трудов на русском языке, опубликованных за историю столетия. А пока что на сцене никактово представляется „Опыт“ такого словаря, он подготовлен по материалам лишь наиболее известных печатных трудов, обсмелованных составителям в последние десятилетия XX в.

Vgl. auch die Liste der etfälligen Quellentexte und Wörterverzeichnis (1.2002: 403–427 und ergänzend 5.2005: 269–270), unter denen die umfangreiche Sammlung von GRÖSCHNEL/РАДЬКОМОВА (1985) beziehungsweise fehlt.